

Infobogen 15.5.2.1 Die Geschichte des Rassismus

„Rassismus zu definieren heißt also, seine Geschichte zu schreiben“, so die Soziologin Karin Priester in ihrer „Sozialgeschichte des Rassismus“. Gleichzeitig setzt der historische Zugang voraus, eine Definition dessen, was Rassismus ist, bereits zu haben, denn ohne Abgrenzung, Ausgrenzung und Gewichten würde das Unterfangen, Rassismus in der Geschichte nachzuzeichnen, nicht möglich sein. Die Frage steht also, ab wann wir von Rassismus in der Geschichte sprechen können oder ob dieser schon immer existiert hat. Ist da eine anthropologische Konstante, die folgerichtig die Menschheitsgeschichte begleitet? Im Folgenden wird die Darstellung eng geführt auf Europa und die vom hiesigen Rassismus betroffenen Menschen, auch außerhalb des Kontinents. Rassistische Phänomene, beispielsweise in China, müssen hier unbeachtet bleiben, obwohl ein Vergleich möglicherweise aufschlussreich wäre. Die Legitimation für diese notwendige Engführung liegt in der Tatsache, dass der aktuelle Rassismus in der Bundesrepublik Deutschland durch die europäische Kolonialgeschichte in ihren globalen Auswirkungen geprägt ist. Der Beginn der sogenannten Rassistischen Zeitrechnung wird von Rassismus-Forscherinnen und Forschern wie George M. Fredrickson (2004), Karin Priester (2003) und Mark Terkaessidis (1998) mit der Geschichte Spaniens und dem Jahr 1492 verknüpft. Dies ist das Jahr der Eroberung und Kolonialisierung Lateinamerikas, das Jahr der sogenannten Reconquista, der Rückeroberung Granadas nach jahrhundertelanger Herrschaft durch die Mauren. 1492 ist also als Symbol zu verstehen, denn hier kumulieren verschiedene Faktoren, die bereits Jahrzehnte zuvor ihren Anfang genommen haben, nun zum Ende des 15. Jahrhunderts und sich in ihrer ganzen Wirkmächtigkeit deutlich abzeichnen, so dass die Rede von der „rassistischen Zeitrechnung“ ab 1492 wohl legitim ist. Zum Ende dieses Jahrhunderts verdichten sich in Spanien politische, wirtschaftliche, gesellschaftliche und religiöse Phänomene, die den Rassismus nicht nur in seiner individuellen Facette, sondern vor allem in seiner strukturellen Wirkung zu Tage treten lässt. Spanien war nicht das erste Land, das andere Länder eroberte, aber es war das erste Land, das die Entsendung des „Entdeckers“ Kolumbus von vornherein mit der systematischen Ausbeutung fremder Territorien und der dafür als notwendig erachteten Versklavung der dort lebenden Menschen zur eigenen Wertschöpfung verband. Nicht umsonst steht 1492 für den Beginn des weltweiten Kolonialismus. Dieser ist in seiner Bedeutung für die Herausbildung von Rassismus, gerade auch in den sogenannten Mutterländern, von herausragender Bedeutung, auch für Deutschland, dessen relativ kurze Zeit als Kolonialmacht in seiner Bedeutung häufig unterschätzt oder unterschlagen wird. Spanien ist insofern beim Thema Rassismus von großem Interesse, als die nationalstaatliche Einigung mit einer systematischen Vertreibung von vermeintlich nicht dazugehörigen fremden Menschen einherging. Damit wird zum ersten Mal in der europäischen Geschichte auf das zentrale Phänomen des Rassismus verwiesen. Die Konstruktion des Anderen auf Grund physiognomischer, biologischer und kultureller Differenzen, einhergehend mit einer Herabwürdigung der/des Anderen und einer angeblichen (kulturellen, wirtschaftlichen und politischen) Überlegenheit des Eigenen. Diese Dichotomisierung der Gesellschaft, das Eigene und das Fremde, das „Wir“ und das „Ihr“, einhergehend mit der positiven Bewertung des Eigenen und der negativen

Beurteilung des Fremden, führt zu einer gesellschaftlichen, strukturellen Legitimation von Diskriminierung, Ausgrenzung, Ausbeutung, ja sogar des Genozids an den Anderen. Am Ende des Mittelalters zur Zeit der Eroberung Lateinamerikas und der nationalstaatlichen Einheit Spaniens gibt es noch keine „Rassentheorie“. Erst ab dem 18. Jh. werden systematisch und angeblich wissenschaftlich untermauerte Theorien über die vermeintlich verschiedenen „Menschenrassen“ entwickelt und damit Ausgrenzung, Diskriminierung und Mord legitimiert. Der vermeintlich wissenschaftlich begründete Rassismus der Neuzeit legitimiert individuelle und vor allem auch strukturelle Vorurteile und Diskriminierungen. Der Nationalsozialismus erhebt später die Rassenideologie zur Staatsdoktrin und führt diese in all ihren Konsequenzen aus. Auch wenn die Eroberung Lateinamerikas mehr Menschenleben gekostet hat als der Völkermord an den europäischen Jüdinnen und Juden, so besteht seine Einzigartigkeit nicht in der Quantität, sondern in der technokratischen und technologischen Perfektion und in der Systematik, die kaum ein Entkommen ermöglichte. Zurück in das 15. Jh.: Ab diesem entwickelt sich die rassistische Ideologie fort. Es herrscht ein „genealogischer Rassismus“ vor, ein auf die Abstammung abhebendes Bewusstsein auf Seiten des Adels, der angesichts seines wirtschaftlichen Niedergangs und seiner zunehmenden wirtschaftlichen, politischen und vor allem militärischen Bedeutungslosigkeit sein „Wissen“ und höhere Abstammung rassistisch konstruiert, d.h. sich und das aufkommende Bürgertum als verschiedene Rassen entwirft. Auch hier wird die Reinheit des Blutes beschworen. Seit dem 18. Jh. werden in Biologie und Medizin Fragen nach der Entwicklung des Menschen durch das aufkommende aufklärerische Gedankengut beeinflusst. Erste Wissenschaftler wagen es, die religiöse Annahme von dem Menschen als Abkömmlinge von Adam und Eva, als Geschöpfe Gottes (christliche Monogenese), in Frage zu stellen. Diese kirchenkritischen, „fortschrittlichen Geister“ arbeiten aber zugleich rassistischen Auffassungen zu, denn die Lehre der Polygenese, der verschiedenen Herkunft der Menschen, dient beispielsweise in den angelsächsischen Ländern zur Rechtfertigung der Sklavenhaltung in den Kolonien. In den Naturwissenschaften wird der Frage nachgegangen, inwieweit ein Zusammenhang besteht zwischen dem äußerlichen Erscheinungsbild des Menschen und seinen psychisch-geistigen Veranlagungen, insbesondere der Vernunftbegabung. Im Zuge dieser Forschung bürgert sich im 18. Jh. nach und nach der Begriff „Rasse“ ein. Ausgehend von Klassifikation in der Botanik, unterteilen auch Gelehrte wie Immanuel Kant die Menschen in vier (und mehr) Varietäten: weiße, schwarze, gelbe und kupferfarbene Menschen werden von ihm unterschieden. Und mit dieser Bedeutungszunahme der äußerlichen Differenz geht die charakterliche und individuelle Unterscheidung Hand in Hand. Die weißen Menschen gelten als die schöneren, d.h. die Einteilung der Menschen in verschiedene Varietäten ist von Anfang an nicht neutral, sondern geht mit Bewertungen einher. „So ordnet der Philosoph Immanuel Kant die Amerikaner, er meinte die amerikanischen Ureinwohner, auf der untersten Stufe der Rangfolge ein, weil sie keine Bildung annähmen und es ihnen an Antrieb, Affekt und Leidenschaft fehle.“ Deshalb seien sie nicht verliebt und auch nicht fruchtbar. Sie sprächen fast gar nichts, liebten einander nicht, sorgen auch für nichts und sind faul. Die Rasse der „Neger“ sei dagegen sehr lebhaft, schwatzhaft und eitel. Sie nähmen die Bildung an, aber nur eine Bildung der Knechte. D.h. sie ließen sich abrichten, denn sie seien empfindlich und fürchteten sich vor Schlägen. Die Hindus hätten einen starken Grad an Gelassenheit und sähen alle wie Philosophen aus. Sie nähmen Bildung im



höchsten Grade an, aber nur zu Künsten und nicht zu Wissenschaft, denn sie brächten es niemals bis zu abstrakten Begriffen. Ein hindustanischer großer Mann sei, wer es recht weit in der Betrügerei gebracht und viel Geld habe. Allein die Rasse der Weißen, zu der ganz Europa, die Türken und Kalmücken gehören, vereine alle Triebfedern und Talente in sich. Alle Revolutionen seien immer durch die Weißen bewirkt worden, und die Hindus, Amerikaner, „Neger“ haben niemals daran Teil gehabt.

In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts werden anatomische Untersuchungen an Menschen unterschiedlicher ethnischer Herkunft vorgenommen, u.a. die sogenannten Schädelindexmessungen, deren „Resultate zur Unterfütterung der rassistischen Theoriebildung“ genutzt werden. Nach diesen Messungen glichen Schwarze verstandesmäßig eher Affen als Europäern. Die verschiedenen Gesichtswinkel sollen Aufschluss über charakterliche und intellektuelle Eigenschaften geben. Sowohl die Ableitung dieser Eigenschaften von somatischen Phänomenen als auch die wenige Zeit später konstruierte Beziehung von Schädelformen und Tätigkeit der Hirnorgane werden zunächst nicht angezweifelt. Die Ästhetisierung des äußeren Erscheinungsbildes schreitet im 18. Jh. weiter voran. Stirn und Nase des Apollo werden als Schönheitsideale stilisiert und als Ausweis auch edler Eigenschaften wie Weisheit, Klugheit, Kraft und Gefühlsintensität interpretiert. Von diesem Ideal abweichende Menschen gelten nicht nur als hässlich, ihnen werden vielmehr auch die entsprechenden Tugenden abgesprochen. Damit einher geht die Rechtfertigung von „Missions-, Zivilisations- und Erziehungsauftrag des weißen Mannes, der häufig mit paternalistischer Überheblichkeit verbunden war“.

Auch die Vorstellung, die Seele forme sich dem Körper, diene der pseudowissenschaftlichen Untermauerung alltäglicher Vorurteile, denn die Schlussfolgerung, die aus dieser Vorstellung gezogen wurde, hieß: Je weniger das äußere Erscheinungsbild eines Menschen dem klassischen Ideal entspreche, desto geringer sei auch seine geistige Leistungsfähigkeit. Die schwarze „Rasse“ wurde nach und nach als Beispiel eines pathologischen Prozesses interpretiert, als eine „Abart“ des ursprünglich weißen Menschen. Auch von der Vorstellung, die Unterschiede in der Pigmentierung lasse auf Differenzen in den Nerven schließen, war es nicht mehr weit zum Rückschluss von Hautfarbe auf geistige Fähigkeiten. Grundsätzlich wird im 18. Jh. das Bestehen von somatischen und sich daraus ableitenden charakterlichen und intellektuellen Differenzen festgeschrieben. Neben diesen „naturwissenschaftlichen“ Untersuchungen und Festlegungen bilden sich im 18. und 19. Jh. auch philosophisch untermauerte „Rassen“-Theorien heraus. Als wichtige Wegbereiter der rassistischen Theoriebildung seien hier exemplarisch Arthur de Gobineau (1818-1882) sowie Houston Stewart Chamberlain (1855 -1927) genannt. Arthur de Gobineau interpretiert innergesellschaftliche soziale Differenzen als „Rassenunterschiede“. Er sieht die Vermischung der verschiedenen Ethnien als Ursache für den Untergang der Zivilisation, da sie die einzelnen „Rassen“ unfähig zur Bewältigung des Lebenskampfes mache. Gobineau ethnisiert auch die ständige Ordnung. Die weiße Rasse entspreche dem Adel, die gelbe dem des Handel treibenden bürgerlichen Standes, und das dienende Volk sei schwarz. Letztlich aber, so Gobineau, gäbe es keine reinen „Rassen“ mehr, der unwiderrufliche Niedergang der Menschengattung sei durch die Vermischung bereits festgeschrieben.



Den Nazis eine schallende Ohrfeige versetzen

Im Unterschied zu Gobineau geht Houston Stewart Chamberlain über rassistische Einteilungen, Differenzen und Bewertung hinaus und macht die Möglichkeit der „Züchtung reiner Rassen“ zum Thema.

Die Nationalsozialisten suchten ihre rassistische Politik durch Gesetze zu legitimieren. Die sogenannten „Nürnberger Gesetze“ aus dem Jahre 1935 bildeten die juristische Voraussetzung für den systematischen Ausschluss der schwarzen Deutschen sowie aller Jüdinnen und Juden aus der Gesellschaft. Das sogenannte „Reichsbürgergesetz“ (ein Teil der „Nürnberger Gesetze“) unterschied zwischen den „Staatsangehörigen deutschen und artverwandten Blutes“ und allen „Nichtariern“, denen faktisch alle politischen Rechte entzogen wurden. Die völkisch-rassistische Politik des Nationalsozialismus führt zum Mord an etwa sechs Millionen Jüdinnen und Juden. Das nationalsozialistische Regime war jedoch nicht das erste, das auf Grund einer rassistischen Ideologie Völkermord verübte. Auch zu Beginn des 20. Jh. stehen gleich zwei Völkermorde: Der an den Hereros und Nama 1904 im damaligen Deutsch-Südwestafrika (heutiges Namibia) und 1915 der Genozid an den Armenierinnen und Armeniern im Osmanischen Reich (heute Türkei). Armeniern. Der Nationalsozialismus hebt sich von anderen Formen des Völkermordes, nicht nur auf Grund der Anzahl der Opfer, sondern vor allem auf Grund der Systematik der industriellen Umsetzung des Völkermordes ab.

Unter Verwendung von Texten IDA NRW